

## ELODY / BLOCKFLÖTE AUF E

**DIE BLOCKFLÖTE GILT ALS ÖDER WITZ DER MUSIKGESCHICHTE, IHR SOUND IST DÜNN, IHR IMAGE MIES. EIN HESSISCHER INSTRUMENTENDESIGNER UND FLÖTIST HATTE DAS SATT UND ERDACHTE EINE E-BLOCKFLÖTE. SIE KANN ERSTAUNLICHES.**

Es gibt den Schotten Ian Anderson, der seiner Band Jethro Tull immer wieder den Querflöten-Sound gab. Es gibt Down Under von Men at Work, auch ohne Flöten-Riff undenkbar. Und Orchesterale Prog-Rock-Bretter wie "Firth of Fifth" von Genesis haben auch gern mal eine Flöte eingesetzt. Aber die Blockflöte? An der etwas weniger ausdrucksstarken Schwester der Querflöte, dem "Klangschnuller" aus Holz, haftet das Image des Uncoolen. Dass in den Siebzigern die meisten westdeutschen Schüler genötigt wurden, eine zu spielen, hat nicht geholfen. Ein "Blöckflötengesicht" ist in unserem Sprachgebrauch ein unreifer Trottel.

Eine derart desolante Ausgangslage ruft eigentlich nach einem Comeback. Wer einmal so weit unten war, kann ja nur wieder direkt nach ganz oben springen. Etwas in der Art hat sich ein Entwickler bei dem hessischen Flötenhersteller Mollenhauer gedacht – und daher ist nun gerade die erste (oder jedenfalls die erste wirklich gut funktionierende) E-Flöte erschienen, die Elody. Das Gerät ist eine E-Blockflöte, deren Ton passiv abgenommen wird – alles also ganz wie bei einer E-Gitarre. Nik Tarasov, Komponist, Flötist und Instrumentenbauer, jetzt für seine Firma der Entwickler dieses Instruments, hat die vergangenen vier Jahre damit verbracht. Mikrofone erwiesen sich als ungeeignet, im Bandkontext gäbe das zuviel Rückkopplung. Gitarren-Abnehmer gingen nicht, weil die Flöte kaum Körperschall hat, der Ton entsteht in der Luft innerhalb des Rohrs. Am Ende wurde es ein Piezo-Abnehmer, der innen in der Flöte steckt. Sie hat seitlich ein Loch mit Stecker, das Kabel auf große Klinken wird mitgeliefert. Alles sehr einfach.

Unser Test der E-Flöte ergab zuerst – nicht viel. Denn der Klang der E-Flöte ist ein Flötenklang, wie man ihn kennt, etwas dünner eventuell sogar. Elody ist eine Altblockflöte aus Birnbaum mit (ungewöhnlichen) drei Klappen, so dass man bis zum tiefen E spielen kann – passend im Zusammenspiel mit Gitarristen. Aber um in die Nähe der Möglichkeit zu kommen, bei einem Gitarristen mitzuhalten, muss man erst etwas nachhelfen. Von allen Instrumenten kommt die Blockflöte dem reinen Sinusklang am nächsten. Das heißt zu gleich: Sie verfügt über praktisch keinen Obertonreichtum. Ihr Sound hat weder Ecke noch Kante, und da Modifikationen wie Gain ein Signal mit sich selbst modifizieren, richten sie hier nicht viel aus. Der bloße Gitarrenamp führt also noch nicht in neue Klangwelten. Allerdings zur ersten Überraschung: Man könnte wohl auf einem Marshall-Turm blasen.

Der nächster Versuch musste daher gleich ein krasser sein: Ein Moogerfooger Ringmodulator. Der analoge Effekt ist bei Gitarristen und Keyboardern beliebt. Er kann einen metallischen Sound verleihen, oder, je nach Einstellung, seltsamen Weltraum-Wahnsinn. Klappt auch mit der Flöte gut! Es wirkt hier etwas übertrieben, zeigt aber schon einen schönen Effekt: Eine Flöte zu greifen und neue Klänge zu hören ist ein interessantes Gefühl. Denn Flötisten kennen das nicht. Die Elody fühlt sich dabei gleichzeitig doch echter an als MIDI-Blasinstrumente wie die von Akai oder Yamaha das je taten, die über keine eigene Klangerzeugung verfügen. Die schönsten Resultate gab es in der Testphase, wenn ich die Flöte direkt in Ableton Live einschleifen und die volle Batterie digitaler Effekte auf das Gerät ansetzen. Empfehlung: Space Design, etwas mittelgroßes wie "Empty Club", auch etwas Kompression (nicht zuviel, das nähme dynamischen Ausdruck) und dann mit Tubes oder Leslie experimentieren. Oder gleich über Native Instruments Guitar Rig gehen und einen nicht zu rockigen Amp einstellen – Jazz- und Funk-Modelle passen gut, zuviel Distortion macht aus der Flöte entweder gleich einen Witz oder drängt sie in eine Folkrock-Mittelalter-Ecke. Das muss aber nicht sein. Die E-Flöte ist mehr als ein teurer Gag für Langhaarige. Aller Art von Cuts'n'Clicks stehen hier Welten offen, psychedelische Effekte passen, Wah-Wah oder ein wenig Fuzz.

So kann die Schnabelflöte (das Wort gibt's wirklich) wirklich wieder aufregend werden, das fühlt man sofort. Die E-Flöte ist auch haptisch sehr weit entfernt von dem, was unsere Kinderhände einst kennenlernten, sie ist leicht eckig und hat ein Design, wirkt schwer und fasst sich sehr gut an. Die drei farblichen Gestaltungen – entweder Airbrush mit Planeten und Sternschnuppen, oder eine Art Tribal-Muster in Schwarz oder Grundschulrosa – wirken etwas arg 80er. Aber vielleicht ist es ja, dem Prinzip Trash folgend, ja doch wieder gut...?

Die E-Flöte kostet etwa 1800 Euro und ist also kein Schnäppchen. Man muss sie als ernstes Instrument nehmen, übrigens ist sie für den nur mittelmäßig geübten Spieler zuerst nicht leicht zu spielen. Man fühlt sich eher an das Anspielen eines Saxofons erinnert – die tiefen Töne wollen wirklich gefühlt werden. Als Gag für Bands funktioniert sie also nicht. Potenzial aber hat sie. Die Flöte wirkt einfach überzeugend. Warum sollte sie eigentlich nicht eine Karriere im Popbereich beginnen. Ritchie Blackmore soll auch schon eine bestellt haben. Und mal ehrlich: Monophon und Sinus, das passt doch zum Comeback der Analog-Synths.

*Eine Flöte zu greifen und neue Klänge zu hören, ist ein interessantes Gefühl. Denn Flötisten kennen das nicht.*

